

Cordelia Edvardson: „Gebranntes Kind sucht das Feuer“

Die Brailleschrift des Lebens

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 12.09.2023

Eine extrovertierte, bekannte deutsche Schriftstellerin stellt ihre Arbeit über alles andere, derweil ihre vierzehnjährige Tochter im Jahr 1944 ins Konzentrationslager deportiert wird – und dieses überlebt. Cordelia Edvardsons mit dem Geschwister-Scholl-Preis ausgezeichnetes Erinnerungsbuch „Gebranntes Kind sucht das Feuer“ ist ein wichtiges Zeitdokument, das nun in einer Neuübersetzung vorliegt.

Wie fremd Cordelia Edvardson ihr eigenes Leben gewesen sein muss, zeigt sich schon daran, dass sie von sich aus der Distanz der dritten Person erzählt und sich selbst durchgehend nur „das Mädchen“ nennt. Dieses Mädchen wächst zunächst ohne Vater, aber in der Obhut ihrer Mutter und ihrer Großmutter in der Berliner Siedlung Eichkamp auf. Edvardsons Mutter war die Schriftstellerin Elisabeth Langgässer, die 1950 starb und der posthum im gleichen Jahr der Büchnerpreis zuerkannt wurde. Langgässer hatte Ende der 1920er-Jahre eine kurze Affäre mit dem jüdischen Staatsrechtler Hermann Heller, aus der Cordelia Edvardson als uneheliches Kind hervorging.

Edvardson wurde streng katholisch erzogen; die Mutter galt jedoch in der Terminologie des NS-Systems als so genannte Halbjüdin, so dass Cordelia Edvardson wiederum den Status einer Dreivierteljüdin erhielt. Diese Klassifizierungen zogen für die Familie zunehmend Drangsalierungen nach sich – und das, obwohl die Mutter einen blonden, blauäugigen Mann heiratete. Einen Erlöser, wie das Mädchen sich denkt, von der Schande, ein uneheliches Kind mit einem Juden gezeugt zu haben. Das Aufwachsen des schüchternen, introvertierten Kindes war geprägt von einer unheilvollen Mischung aus Scham, Sehnsucht nach soliden bürgerlichen Verhältnissen und der Unterordnung unter eine dominante, zum Mystischen neigenden Mutter, deren Schreiben Cordelia Edvardson in ihrer Erinnerung als ein geradezu religiöser Akt erschien:

„Im Zauberkreis der Mutter wurden die Welt und das Kind wirklich und lebendig. Das Wort wurde Fleisch in den von der Mutter erzählten Märchen, in den Versen, die sie manchmal zusammen dichteten, selbst in den Auszügen aus dem nächsten Roman der Mutter, die sie der Vier- oder Fünfjährigen vorlas.“

Cordelia Edvardson

Gebranntes Kind sucht das Feuer

Aus dem Schwedischen
von Ursel Allenstein

Carl Hanser Verlag, München

142 Seiten

22 Euro

Schreibkraft von Josef Mengele

„Gebranntes Kind sucht das Feuer“ wurde nach seinem Erscheinen im Jahr 1986 als ein Abrechnungsbuch mit der egoistischen Mutter interpretiert. Die Autorin selbst hat sich stets gegen diese Lesart gewehrt: Nicht die Mutter, sondern das NS-Regime sei verantwortlich für das, was ihr geschehen sei, so hat sie es ausgedrückt. Edvardsons Deportation ins Konzentrationslager steht dennoch in enger Verbindung mit Elisabeth Langgässer: Diese arrangierte im Jahr 1943 eine Adoption, mit deren Hilfe Edvardson die spanische Staatsbürgerschaft erhielt. Doch die Gestapo setzt die Familie unter Druck: Man werde der Mutter Schlimmes antun, so die Drohung an Cordelia, wenn sie nicht formal ihre deutsche Staatsbürgerschaft anerkenne. Das Mädchen unterschrieb das Formular, das man ihr vorlegte, um ihre Mutter zu schützen. Die saß schweigend daneben. Kurz darauf wurde die Vierzehnjährige abgeholt und ins Lager gebracht, zunächst nach Theresienstadt, dann nach Auschwitz.

„Gebranntes Kind sucht das Feuer“ ist ein schmales, aber ungemein eindrückliches Buch. Und es ist eines jener Werke, die mit dem Mythos aufräumen, in einem deutschen Konzentrationslager sei es stets wohlorganisiert zugegangen. Das Gegenteil war der Fall. Edvardson arbeitete als Schreibkraft für den KZ-Arzt Josef Mengele. Die Szenen, in denen sie von der Selektion der Neuankömmlinge an der Rampe erzählt, sind auch heute noch schwer zu ertragen. Die Atmosphäre, die Edvardson in einem nüchternen Tonfall beschreibt, ist ein steter Wechsel aus chaotischem Überlebenskampf, alltäglichem Sadismus und dann wieder schlagartig einkehrender Ruhe, die auf die Lagerinsassen umso beunruhigender wirken musste:

„In den meisten Blöcken sind es in die Wand gehauene Nischen, in denen sich die Frauen mit einem aufgesparten oder gestohlenen Brotkanten kauern, mit ihren Wunden, ihren Läusen und ihrer letzten verzweifelten, aber erlöschenden Flamme an Lebenswillen. Auch in den Baracken der Strafkolonie haben sie Pritschen, und weil Sonntag ist, marschieren die Frauen nicht zur Arbeit, und es kommen auch keine Züge an. Es ist lähmend und mörderisch still in Auschwitz-Birkenau.“

Die literarische Hoheit über die eigene Geschichte behalten

Edvardson hat das Lager überlebt. Als der Krieg endete, war sie sechzehn Jahre alt. Das Rote Kreuz brachte sie nach Schweden, wo das Mädchen in einer Art von geistigem Nebel versinkt, bemüht, wie sie es ausdrückt, „die Brailleschrift des Lebens“ zu entziffern. Es gibt in diesem zweiten Teil des Buches Passagen, die nicht weniger erschütternd sind als die, die vom Konzentrationslager erzählen. Bei einem Arztbesuch beispielsweise leugnet Edvardson jegliche Krankheitssymptome, weil sie im Lager gelernt hat, dass körperliche Schwäche die umgehende Ermordung zur Folge haben kann. Kurz darauf bricht sie zusammen. Edvardson ist voller Zorn. Ihre Umwelt will sie nicht ohne Schmerz davonkommen lassen; sie will verletzen. So schleudert sie bei einem Abendessen bei einer reichen schwedischen Familie, die regelmäßig aus den Lagern gerettete Kinder zu sich einlädt, ihren Gastgebern den Satz ins Gesicht, dass sie sich nichts mehr wünsche als ihren eigenen Tod.

„Es wurde sehr still, und sie wusste, sie hatte fest zugeschlagen – und getroffen. Dennoch empfand sie keine echte Genugtuung. Sie fühlte sich wie ein Hundewelp, der den Teppich

beschmutzt hatte, weil er es nicht besser verstand, dabei wusste sie so viel mehr, als die anderen jemals verstehen würden.“

Erst ein Jahr nach ihrer Befreiung meldet sich Cordelia Edvardson in Deutschland bei ihrer Mutter Elisabeth Langgässer. Dass diese ihre Tochter umgehend auffordert, ihr von ihren Erlebnissen im Lager zu berichten, damit sie, die Mutter, darüber ein Buch schreiben könne, sagt sehr viel. Stattdessen hat Edvardson, die im Jahr 2012 starb, die Hoheit über ihre Geschichte behalten. Diese Geschichte, die nun in der neuen Übersetzung von Ursel Allenstein wieder zugänglich ist, ist ein bedeutendes persönliches und historisches Zeugnis.